

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 1 (1923)
Heft: 2

Artikel: Allgemeines über Röhrlinge
Autor: Knapp, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elite unserer Speisepilze mit nach Hause führen, und sollte das Glück Dir nicht zum ersten Mal lächeln, so versuchs ein zweites und drittes Mal, es wird Dich nicht gereuen. Für den Pilzfreund als Nichtkennner dieser Pilzgattung wird es sich nun lohnen, diese Speisepilze noch etwas näher anzusehen, wobei wir uns diesmal nur auf die beiden Frühlingslorcheln: Speiselorchel und Riesenlorchel, beschränken wollen. Die übrigen Lorcheln erscheinen alle im Herbst, und werden wir später einmal näher beschreiben.

Die Speise- und Riesenlorchel lassen sich wohl am besten durch die gewunden-wulstige Hutoberfläche von den übrigen Pilzen unterscheiden. Man stelle sich die Oberfläche eines Gehirns vor, und hat dann den treffendsten Vergleich. Hut und weisslicher Stiel sind hohl und der ganze Fruchtkörper ist gebrechlich wachsartig-fleischig. Die Speiselorchel ist kleiner und hat Hut rotbraunes Aussehen, die Riesenlorchel ist bedeutend grösser, (wie der Name schon sagt) und hat Hut olivgelbe-zimtbraune Farbe. Fundort der Speiselorchel um Basel im Reinacherwald auf nacktem bis schwachmoosigem Lehmboden unter gut belichteten jungen Kiefern, Südseite. Riesenlorchel öfters in der Nähe von alten Stöcken oder im Moosboden gewöhnlich vereinzelt, in höhern Lagen überall, Kt. Aargau, Luzern. Speisewert: Was uns nun bei den Lorcheln besonders interessiert, und für den Pilzfreund, der dieselben aus kulinarischen Gründen sucht, von

grösster Wichtigkeit wird, ist die **bedingte Essbarkeit** dieser Pilzgruppe. Erfahrung und Wissenschaft haben herausgefunden, dass die Lorcheln ein Gift, die sogenannte Helvellasäure enthalten. Die Lorcheln haben daher auch schon Menschenleben gefordert! Dieses Gift hat nun das Eigentümliche an sich, dass es sich durch kurzes Vorkochen oder Dörren der Pilze verflüchtigt, und die Pilze dadurch essbar gemacht werden. Brühe immer abschütten und nicht verwenden. Wie dieses Gift entsteht, sind die Meinungen noch verschieden, und sind weitere Forschungen noch abzuwarten. Ganz ähnliche Verhältnisse haben wir beim Kronenbecherling. *Plicaria coronaria* Jacq., Brühe immer abschütten und nicht verwenden, der abgebrüht von mir schon mehrere Male als Salat gegessen worden ist und keine Folgen hatte, aber jüngst roh gegessen, tödliche Wirkung gehabt hat.

Einer Meinung ist auch entgegenzutreten, die da etwa glaubt, die Lorchel schiesse in einer Nacht zum Boden heraus. Nein, so rasch geht gewöhnlich die Sache nicht, habe ich doch schon bei ungünstigem Wetter beobachtet, dass die Speiselorchel und Spitzmorchel bis fünf Wochen brauchen, bis sie ausgewachsen sind; ob vielleicht auch so ein Grund zur Giftbildung vorliegt, lasse ich dahingestellt. Speiselorchel und Spitzmorchel erscheinen am frühesten, und habe ich als vorzeitigstes Datum hierüber aufgezeichnet: Den 16. Februar 1920.

Allgemeines über Röhrlinge.

Von A. Knapp.

- Bindestrich zwischen zwei Worten bedeutet „bis“, aber nicht bei Worttrennung am Zeilenende.

Da schon der Name Röhrling uns sagt, was unter solchem Pilze zu verstehen ist, dürfte diese Familie für jedermann, der einiges Interesse für Pilze besitzt, unschwer zu erkennen sein. Statt wie bei den Blätterpilzen, wo unter dem Hute Blättchen (Lamellen) sind, gibt sich der Röhrling an Stelle der Blätter durch eine Schicht von satt aneinanderliegenden Röhren zu erkennen. Mit andern Worten: Auf einem zylindrischen-keuligen-bauchig-knolligen Stiel sitzt ein mehr oder weniger polsterförmiger, fleischiger Hut, unter dem die

Röhrenschicht (das Futter) liegt. Bedeutend schwieriger ist es aber die Art zu bestimmen, da sie sich in weitem Masse verändert, selbst bis in die einzelnen Individuen. Von den ca. 50 Arten sind auch heute noch nicht alle bestimmt festgelegt. In den letzten Jahren haben sich nun einige Forscher der grossen Mühe unterzogen, in diesen noch kritischen Arten Klarheit zu schaffen. Die alten, leider oft ganz ungenügenden Beschreibungen früherer Werke werden durch Vervollständigung ein viel besseres Bild schaffen.

dass die Erkenntnis der Arten, ihre Stellung und Artbegrenzung leichter und sicherer zu fassen sind. Glücklicherweise ist der grösste Teil essbar und da es Pilze sind, die ihres Wertes, ihres häufigen Vorkommens, wie ihrer Ergiebigkeit wegen, in bestem Range für die Konsommation stehen, ist ihr Kennenlernen von erster Bedeutung. Nur wenige Arten, die wegen ihrer Seltenheit nach ihrem Werte noch nicht genügend erprobt sind, figurieren in der Literatur als «Wert unbekannt». Etwa 4 rotstielige, robuste, farbenprächtige Typen gehen unter der Bezeichnung «verdächtig». Zum Genusse genannter Röhrlinge möchte ich jeden Pilzsammler warnen, obwohl sich in dieser Gruppe ein essbarer Pilz befindet, welcher der Eingeweihte nicht fürchtet. Der grösste und einer der schönsten, der Satanspilz, ist giftig. Sein Autor, Lenz, schreibt längere Abhandlungen über Satanspilzvergiftungen. Der Pilz ist seinerorts (Jura-Kalkboden) häufig, in anderen Gebieten und Ländern fehlt er oder ist höchst selten.

Allgemeines über Farben.

Mehr als bei den Blätterpilzen, tritt bei den verschiedenen Röhrlingen eine Farbenpracht auf, die sich äusserlich und innerlich in allen Farben und Nuancen zu erkennen gibt. Einige Arten weisen stets unveränderliches Fleisch auf. Das heisst: Beim Schnitt des Fleisches bleibt es in seiner Farbe. Andere verfärben ihr Fleisch beim Schnitt (veränderliches Fleisch), was zur Bestimmung von Wichtigkeit ist. Die Stärke der Verfärbung ist je nach Alter und Art verschieden. Junge Exemplare verfärben durch ihr anfangs saftreiches Fleisch mehr als alte, die oft nur schwach reagieren. Die Fleischverfärbung gibt bei keiner Art die Geniessbarkeit oder Giftigkeit an! Das weisse oder gelbe Fleisch färbt sich beim Schnitt oder Bruch langsam oder plötzlich bei Luftzutritt in blau, grün, gelbgrün, blaugrau, graugrün, rot, schwarz u. s. f. Neben diesem Farbenwechsel dienen zur Bestimmung noch weitere Merkmale wie:

Haltung (Form), Farbe, Grösse, Geruch, Geschmack, Spezifisches Gewicht, Konsistenz und Standort. Bei der Bestimmung zweier sich nahestehender Röhrlinge,

wo die hier oben genannten Merkmale (ausser Haltung) keinen definitiven Entscheid zulassen, spricht zuletzt nur noch die Haltung der beiden Typen für die Verschiedenheit. Um in solchen Fällen richtig zu entscheiden, muss der Pilzfrend natürlich durch viel Eifer zur Sache die übrigen Röhrlinge nach ihrer Haltung auch kennen.

Farbe. Im Laufe der Entwicklung ändert auch die Farbe des Hutes, Stieles und der Röhren und weiterhin sehen wir kleinere-grössere Farbendifferenzen beim einzelnen Exemplar einer gleichen Art je nach Standort, Boden, Witterung, Licht u. s. f. So kommt der Steinpilz vom leichtesten bräunlich bis schwarzbraun, ja russchwarz vor. Der Hexenpilz *Bol. luridus* Schäff. von grünlich, graugrün, gelb, ziegelrosa bis rot. Wenn wir dazu noch seine Fleischverfärbung in blau, graublau einbeziehen, so heisst er nicht umsonst Hexenpilz. Dabei soll nicht gesagt werden, dass es keine Arten gibt, die sich nicht mit stets annähernd gleichen Farben zu erkennen geben.

Grösse. Die Dimensionen der Röhrlinge können bei gewissen Arten für die Bestimmung wertvoll sein. Bei andern wie z. B. beim Steinpilz, der bloss 100 Gr., aber auch bis zu 2500 Gr. schwer wird, verliert die Dimensionsangabe ihren Wert, sodass man höchstens mit einem Mittelmass auskommen wird.

Geruch. Einige Arten riechen frisch säuerlich-obstartig, andere spezifisch und sind kaum nach dem wirklichen Geruch bestimmbar. Höchst unangenehm bis abscheulich riecht der Satanspilz.

Geschmack. Wohl die grosse Mehrzahl schmeckt mild. Sonderlinge im Geschmack sind: Der bittere Dickfuss *Bol. pachypus* Fr., der gallenbittere Gallen-Röhrling *Bol. felleus* Bull., der pfefferscharfe Pfeffer-Röhrling *Bol. piperatus* Bull. Eine noch kritische Art, *Bol. amarus* Pers., mit bitterem Fleische, hat noch keinen deutschen Namen und ist wohl durch Verwechslung mit dem Dickfuss in der Literatur nicht berücksichtigt worden.

Spezifisches Gewicht. Dieses bietet ausser einer auffallend schweren Art, dem viel umstrittenen Wolfsröhrling

Bol. lupinus Fr. keine näheren Anhaltspunkte zur Bestimmung.

Konsistenz. Die Arten sind festweichfleischig-schwammig, je nach ihrem Alter. Der Rotfuss *Bol. chrysenteron* Bull. und die Ziegenlippe *Bol. subtomentosus* L. haben von Anfang zartes Fleisch.

Standort. Die Röhrlinge sind meist Laub- und Nadelwaldbewohner. Einige Arten sind ausschliesslich im Nadel-, andere im Laubwald zu finden. Weitere in beiden Beständen, in Gebüsch und auf Waldwiesen. Mit sehr bestimmtem Standort sind zu nennen: Der parasitische Röhrling *Bol. parasiticus* Bull. auf Hartbovisten, die einzige schmarotzende Art, der Lärchenröhrling *Bol. viscidus* L., wie seine in Heft 1 beschriebene Varietät *Bol. Bresadolae* oder gelbbeschleierter Lärchenröhrling unter Lärchen und der Elfenbein-Röhrling *B. fusipes* (Heufler) unter der Weymuths-Kiefer. Auf den Standort ist somit zu achten.

Neben allen diesen Merkmalen haben wir noch solche, welche sich auf die Bekleidung des Hutes wie des Stieles beziehen, aber auch mehr und tiefere Beobachtung vom Pilzfreunde erfordern. Es sind dies Merkmale, die mit unbewaffnetem Auge noch erkennbar, aber auch so minim ausgebildet sein können, dass man zur Lupe greifen muss.

Die Huthaut und ihre Bekleidung.

(Kunstsprache, Terminologie.)

Ich schicke voraus, dass für folgende Eigenschaften das Alter und hauptsächlich die Witterung eingeschätzt werden müssen, da der Pilz unter deren Einfluss steht. Je nach Art ist die Huthaut: trocken, feucht, klebrig, schmierig, schleimig, faserig, geflammt, getigert, glanzlos, glänzend, in Felder geteilt = felderig oder gefeldert wie beim Rotfuss (*Bol. chrysenteron* Bull.); wenn diese durch tiefe Risse erhöht und viereckig sind = würfelfrissig. Die Unebenheit bezeichnend: runzelig, aderig-runzelig, rubelig, ruppig grubig. Die Glätte und das Kahlsein bezeichnend: glatt, kahl, deren Modifikation glättlich und fast kahl. Kahl bedeutet: ohne Spur einer Bekleidung, glatt: ohne Unebenheiten (rubelig, runzelig etc.). Der höhere Grad einer

Glätte ist meist mit geringem Glanz verbunden (schimmernd-schillernd), der noch höhere Grad fast glänzend bis glänzend. Fast kahl nennt man den Hut, wenn Spuren einer früheren Bekleidung zu finden sind. Von der Bekleidung ausgehend: bereift, seidig, seidenhaarig-samartig, filzig, körnig, klein- bis gross-schuppig. Um diese Ausdrücke zu verstehen und deren oft minime Differenzen fassen zu können, muss ich sie charakterisieren.

Trocken: schliesst feucht, klebrig schmierig und schleimig aus. Wohl kann aber die von Natur aus trockene Haut durch Tau, Nebel, Regen feucht-nass aber nie klebrig-schmierig werden.

Feucht: schliesst klebrig, schmierig und schleimig stets aus. Ein ursprünglich feuchter Hut kann aber austrocknen. Schmierige, schleimige Hüte gehen über bis zu klebrig und trockenglänzend, sind aber nie feucht.

Klebrig: schliesst trocken, feucht, schmierig und schleimig aus. Die Haut scheidet eine geringe, klebrige Masse aus, die weder Schleim noch Schmierigkeit genannt werden kann. Klebrig schliesst feucht stets aus, aber nicht trockenglänzend. Wohl kann aber ein schleimiger-schmieriger Hut in seinem Grade bei Hitze und Ausdunstung klebrig, nach längerer Dauer sogar trockenglänzend werden.

Schmierig: Stärkere Ausscheidung als klebrig, jedoch geringer als schleimig. Schmierig schliesst feucht stets aus, aber nicht trockenglänzend. Durch Hitze klebrig-trockenglänzend, bei Regen etwas aufquellend. Ein trockener, früher klebrig, schmierig-schleimig gewesener Hut gibt sich durch Befeuchtung mit Wasser oder Speichel zu erkennen, indem er nach dieser Aufnahme wieder Spuren seiner früheren natürlichen Oberfläche zeigt. Ein von Natur trockener-feuchter Hut reagiert auf diese Probe nicht.

Schleimig: Ausscheidung noch stärker als schmierig, wenn der Schleim abfließt oder abtropft = abfließend — tropfend-schleimig. Bei grossem Feuchtigkeitsgrad quillt der Schleim gallerartig auf, wird durchsichtig. Diesen Grad nennt man Kleber, der bei Hitze durch Austrock-

nen wiederum bis zum Grade »klebrig«, ja trockenglänzend übergeht. Schleimig schliesst feucht stets aus, aber nicht trockenglänzend.

Zusammenstellung. 1. Ein von Natur trockener oder feuchter Hut wird auch bei jedem Wetter nie klebrig, schmierig oder schleimig. 2. Ein von Natur klebriger, schmieriger oder schleimiger Hut wird bei jedem Wetter nie feucht, wohl aber trockenglänzend.

Faserig: In der Huthaut erkennt man Fasern, die bei klebrigen-schmierigen-schleimigen Hüten eingewaschen-faserig, faserig-eingewachsen-faserig bei trockenen-feuchten Hüten, endlich fast oberflächlich-losefaserig bei trockenen Hüten benannt werden.

Geflammt: Wenn diese Fasern bündelartig zusammentreten, sodass längere, flammenähnliche, durch die Dichtigkeit des einzelnen Faserbündels in der Huthaut dunklere Stellen entstehen. (Kommt auch bei trockenen Hüten, hauptsächlich bei Blätterpilzen vor.)

Getigert: Wenn diese flammenähnlichen Faserbündel zerreißen und beim Schleimabfluss getrennt-entfernt, eingewaschenen Schuppen ähneln. Die beim Austrocknen eines schleimigen Hutes bis zuletzt ausharrenden Kleberklümpchen bewirken bei ihrem völligen Trockensein in der Haut mehr fleckenartige, getrennte Stellen, die man als getigertgefleckt benennt. Das Zerreißen des Faserbündels kann auch durch rasche Hutentwicklung geschehen.

Glanzlos, Glänzend. Durch Verschwinden einer seidenhaarigen, von solcher Beschaffenheit mit etwas Glanz verbundenen Hutbekleidung, kann die Haut glanzlos und kahl werden. Feuchte und trockene Hüte mit gröberer Bekleidung bewirken kaum einen Glanz. Hingegen kennt man aus den Blätterpilzen Typen mit feuchtglänzenden, seidigen Hüten. Beim Austrocknen der Haut von klebrigen, schmierigen-schleimigen Arten ist der Glanz geringer als in frischem Zustande. Je nach dem Grade solcher Hutbeschaffenheit und solchem Glanze spricht man von klebrig-, schmierig-, schleimigglänzend.

Felderig und Würfelrissig. Eingangs geschildert.

Die Unebenheiten.

Runzelig: Erhabene, längliche unregelmässige Erhöhungen, längs deren die entsprechenden Vertiefungen laufen.

Aderigrunzelig: ähnlich, aber Runzeln feiner und mehr unregelmässig verbogen.

Rubelig: zartere, kleinere Erhabenheiten und Vertiefungen, die weder langgezogen noch derb sind.

Ruppig: in Form ähnlich, aber rauher, derber, fast der Anfangsbildung von Schuppen gleichkommend, dann ruppig-schuppig.

Grubig und Feingrubig: Kleinere-grössere rundliche, unebene-konkave Vertiefungen der Huthaut.

Die Bekleidung.

Bereift: Das Mindestmass einer Bekleidung. Ueber der eigentlichen Haut liegt ein hellerer Anflug (Reif), der leicht abwischbar ist.

Seidig: Eine glänzende, zarteste Beschaffenheit der Haut ohne jede Bekleidung!

Seidenhaarig: Feine, sehr weiche, in einer Richtung der Oberfläche verlaufende, dicht aneinanderliegende Haare, die in ihrer Zartheit glänzen.

Sametig: Kurze, weiche, dicht und aufrechtstehende Haare bilden einen weichen, matten Ueberzug.

Filzig: Haare durcheinander, gekrümmt = verworrenfilzig, dadurch die Bekleidung etwas rauher als sametig, ohne Glanz.

Körnig: Kleine, sichtbare, härtliche Körnchen.

Schuppig; Bei der Entwicklung des Pilzes entstehen durch Auflösung der Hautbekleidung feinere - dickere - derbe Schüppchen und Schuppen, die, wenn sie von Fasern zusammengesetzt sind, man faserschuppig nennt. So ist auch die Stielbekleidung von bereift, flockig, kleiig, körnig, schuppig, sparrig-schuppig bis zur Bildung vom deutlichsten Netz zu würdigen. Die Röhrlinge werden in »Berिंगte« und »Ringlose« eingeteilt. Viele dieser Ausdrücke sind auch für Blätterpilze zutreffend, die separat behandelt werden müssen. Nach Gesagtem erklärt es sich, dass die richtige Bestimmung eines Pilzes auch von Auge keine

oberflächliche sein kann. Viele Male, wieder und wieder muss sich das Auge an obige Eigenschaften des Pilzes gewöh-

nen, bis er endlich mit Leichtigkeit quasi summarisch für die Küche gesammelt werden kann.

Der Pilzsammler.

Von Th. Rinner, Winterthur.

Es war ein Sonntagmorgen klar,
Da zog es mich hinaus;
S'wär wirklich schade, es ist wahr
Zu bleiben hier im Haus'.
Ich stehe auf und geh'
In die Höh'.

Ich braucht nicht lang, so war ich dort,
Wo ich so gerne bin
Und Schwämme suche, (s'ist mein Sport!)
Im schönen Waldesgrün.
Wo unter Eich' und Buch'
Ich sie such'.

Sehr überraschend fand ich schon
Zu meiner grossen Freude
Ein schöner weisser „Champignon“
Als erster Fund für heute.
Violett von unten, weiss der Hut
Der ist gut!

„Wo einer ist, da sind noch mehr“,
Sprach ich ganz still zu mir.
Ich lauf im Zickzack d'rum umher
Und fand dann gleich noch vier.
So ist's recht, so ist's fein,
Glück muss sein!

Da steht ein Pilz schön rot und üppig,
Ich hab ihn gleich erkannt
Und lass ihn stehen, er ist giftig,
Als „Fliegenschwamm“ bekannt.
Weiss der Stiel, der Hut rot
Fliegentod!

Unter Buchen, Eichenstämme
Schau ich nach und suche,
Da find ich schöne „Eierschwämme“,
Am Grunde einer Buche.
Dottergelb, Geruch pique fein
So muss sein!

Ich lauf herum, ganz ohne Zie
In herrlicher Waldesluft
Und finde noch der Pilze viel
Mit würz'gem „Schwammerlduft“
Eine Menge, schwarz wie Neger
Totentrompeter!

Nun schreite ich vergnügt nach Haus
Mit meinen Lieblingsarten,
Das gibt einen feinen Schmaus
Schmeckt fein und gut, wie Braten
Denn mit Butter, Salz und Knobel
Schmeckt es nobel!

Mensch und Pilz.

Von Ch. Goldinger, Winterthur.

Ich erachte es für zweckmässig, zu Ihrer Belehrung und Erbauung einiges über das Thema Mensch und Pilz vorzubringen. Diese beiden Geschöpfe besitzen sehr viele Aehnlichkeiten und stehen zueinander in viel innigerer Beziehung, als Sie je geahnt hätten. Auf beiden Seiten gibt es trockene und milchige, zartfleischige und lederige Individuen. Neben nützlichen finden sich auch schädliche und verdächtige Elemente, also dass man zum Voraus keinem trauen kann. Da muss man zuerst prüfen, die Lupe benutzen, an den Kerls herumschnuppern, letzteres natürlich nur bei den Pilzen; viele stehen ja wie die »Sieben Aufrechten« nicht im Geruche

besonderer Heiligkeit. Allen ist im Leben viel Ungemach beschieden: Die Menschen erhalten Schläge vom Schicksal und die Pilze von den Spazierstöcken. Sehen Sie nur den Gigerl, wenn er an einem schönen Sonntagmorgen im Hochgefühl des Herrn der Schöpfung durch den Wald streift. Plötzlich erfasst ihn eine zornige Aufwallung; gleich dem wütenden Ajax schlägt er mit seinem Bakel alles nieder, was aus dem Moosteppich hervorguckt. Es ist, als wolle er sich entschädigen für die Unterwürfigkeit, zu der er sich die Woche über bequemen muss. Erlauschen wir aber seine Expektoration: »Dieser Kahlkopf da ist mein Prinzipal — tätsch!